



Gemeinsam gegen Architektur- zerstörung

Die kurze Geschichte von „Stoppt de Bagger“

Seit den Siebzigerjahren regt sich in der Bevölkerung die Auflehnung gegen eine Bautenpolitik, die für die historisch gewachsene Stadt wenig Sensibilität zeigte. Hier das Portrait eines kleinen, aber militanten Vereins, der Höhepunkt und Abschluss dieses Bürgerprotestes in den Neunzigerjahren bildet.

27. April 1987. Auf dem Bäderplatz, im Jugendzentrum der Stadt Luxemburg, sitzen sieben Personen um einen Tisch, von denen nicht alle als Jugendliche bezeichnet werden können. Das Thema, das sie zusammenbringt, scheint auf den ersten Blick auch wenig jugendgerecht: alte Häuser vor dem Abriss bewahren. Von den sieben sind drei Aktive der „Gréng Alternativ“, zwei Vertreter von „Jeunes et Patrimoine“, einer des Jugendzentrums, ein Architekturstudent.

Und doch ist es kein Zufall, dass sich die Gruppe gerade hier trifft. Einige Jahre zuvor hatte nämlich eine Gruppe von Jugendlichen mit einer spektakulären Besetzung auf den bevorstehenden Abriss der „Villa des Roses“ am Boulevard Royal aufmerksam gemacht. Und auch die Gegenwart der Vereinigung „Jeunes et Patrimoine“ deutet darauf hin, dass die Denkmalschutzbewegung, die in den Achtzigerjahren aktiv geworden ist, zumindest teilweise eine Jugendbewegung ist.

Nicht kleckern, klotzen

Aber auch ältere Semester interessieren sich für das Thema. Im Umkreis der grünen Bewegung hat sich, auf Initiative des Lehrers Henri Breier, eine Gruppe von „Amie-s de la Rue Beaumont“ gebildet und einen – aussichtslosen – Kampf gegen das Megaprojekt des Architekten Rolphe Reding geführt, das nicht nur eine Schneise in einen Häuserblock der Großgasse schlägt, sondern auch eine ganze Häuserreihe der „Beaumontsgaass“ dem Erdboden gleichmachen wird. Betroffen sind die Verlierer der urbanistischen Konzentrationswelle in der Hauptstadt: kleine Geschäftsleute, BewohnerInnen von meist abgetakeltem, aber erschwinglichem Wohnraum. Betroffen sind aber auch Baustrukturen, die mit ihrer feinmaschigen Parzellisierung anscheinend nicht mehr den Ansprüchen eines Stadtzentrums genügen: „Nicht kleckern, klotzen“, heißt die Devise, nach der Wohnraum zugunsten von Geschäfts- und Büroraum vernichtet wird, und drei- und vierstöckige Häuser aus dem 18. und 19. Jahrhundert modernen Hochbauten weichen müssen.

Einige Zeit später, am 13. Juli 1987, findet die offizielle Gründungsversammlung eines neuen, parteiunabhängigen Vereins statt. Sein Name: „Stoppt de Bagger“. Es ist der Startschuss zu einer fünfjährigen Aktivität, die mit großem Enthusiasmus geführt wird. Dabei ist „Stoppt de Bagger“ symptomatischerweise nicht die erste Vereinigung, die sich für Denkmalschutz einsetzt: Vor „Jeunes et Patrimoine“ hatte es schon ab den Siebzigerjahren überall im Land erste Bürgerinitiativen gegeben. „Stoppt de Bagger“ ist es aber wichtig, auch die Architektur des 20. Jahrhunderts, unter anderem Industrie- und kommerzielle Industrie, zu revalorisieren, Denkmalschutz



In der Rue Beaumont wird Ende der Achtziger eine ganze Häuserzeile dem Abriss preisgegeben. Der Protest dagegen mündet in die Gründung des Vereins „Stoppt de Bagger“.



Trauerspiel um das Pôle Nord-Gebäude: Ende der 80er zweimal ins staatliche Inventar schützenswerter Gebäude eingeschrieben, zweimal wieder gestrichen, 2009 abgerissen.

mit stadtplanerischen und sozialpolitischen Überlegungen zu verknüpfen und neue Aktivitätsformen zu erproben, um sich gegen die Zerstörung alter Bausubstanz zur Wehr zu setzen.

Dabei erforscht die Gruppe auch den Spielraum, den die bestehenden Gesetze zum Schutz architektonisch wertvoller Bausubstanz bieten. Die Stadt Luxemburg hat sich mit dem zu dieser Zeit noch aktuellen Vago-Plan selbst eine Zwangsjacke angezogen. Es ist ein bürokratischer Plan, der keine anderen Kriterien anwendet als Stockwerkhöhen und Bauvolumen, und der – kaum verbindliche – denkmalschützerische Maßnahmen nur für die Altstadt vorsieht.

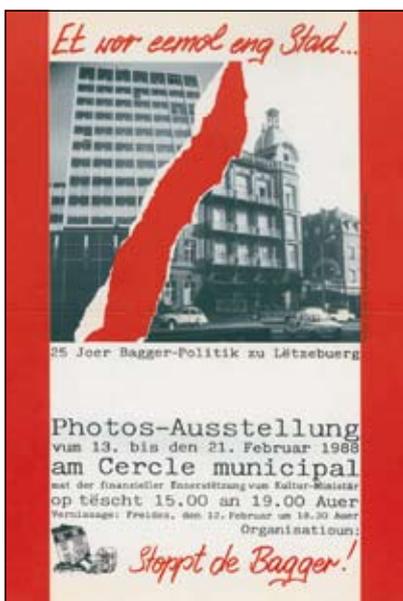
Daneben nimmt „Stoppt de Bagger“ aber auch das Denkmalschutzgesetz unter die Lupe, und versucht, die darin vorgesehenen Einspruchsmöglichkeiten zu nutzen. Die 1983 von Kulturminister Robert Krieps reformierte Gesetzgebung enthält seither, ungewohnt für Luxemburg, ein basisdemokratisches Element: Drittpersonen sind befugt, Anträge auf Klassierung von Gebäuden als historische Monumente zu stellen. Diese Anträge müssen zwar nicht angenommen werden – das werden auch die wenigsten –, aber der Minister muss darauf reagieren. Während der Zeitspanne bis zu einer Entscheidung darf das Gebäude nicht abgerissen werden.

„Stoppt de Bagger“ haucht dem Gesetz Leben ein, indem der Verein systematisch Anträge zum Schutz bedrohter Gebäude einreicht: die Jugendstilvilla auf Nr. 23 am Bd. Grande-Duchesse Charlotte, das Pôle Nord-Gebäude, die Villa Clivio in der Rue Goethe, das Geschäftshaus „New England“ in der Grand-Rue, das Hotel Alfa am Bahnhof, das Geschäftshaus Bonn in der Rue Philippe II, ... Gestört wird sich aber nicht nur an der Zerstörung bzw. Entkernung alter Bausubstanz, sondern auch an den unbeholfenen Versuchen, alte Bauelemente wie Feigenblätter auf neue Bauten zu kleben: Beispiel Marienfigur an der Bank of New York, am unteren Ende des Bouvelard Royal, Beispiel Überbleibsel der Villa Brasseur-Bian beim Bürokomplex an seinem oberen Ende.

Harmoniebesessenheit

„Stoppt de Bagger“ mischt sich aber auch in die Diskussion um den vom Urbanisten Robert Joly ausgearbeiteten neuen Bebauungsplan der Stadt Luxemburg ein, der ab 1988 diskutiert wird. Dabei präzisiert die Organisation, dass sie nicht prinzipiell gegen moderne Architektur sei: Sie müsse jedoch, so heißt es in der ersten Nummer des „Bagger-Info“, etwas anderes sein „als die angepassten und historisierenden Fassaden, welche jetzt überall zu sehen sind“. Es gehe auch nicht darum, „aus einer gewissen Sentimentalität heraus früheren Zeiten nachzuweinen oder Lokalpatriotismus zu schüren“, sondern: „Wir wollen, dass die Stadt und die einzelnen Viertel wieder bewohnbar werden. Die Funktionen der Viertel (Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, Spielen usw.) müssen erhalten bleiben. Und schließlich denken wir, dass nur durch Erhaltung des historisch Gewachsenen auch das historische Bewusstsein der Einwohner erhalten werden kann.“

Gefordert wird ein Denkmalschutz, der nicht nur die Fassaden betrifft: „Die im neuen Bebauungsplan vorgesehenen Denkmalbestimmungen,“ schreibt Kunsthistorikerin und „Stoppt de Bagger“-Präsidentin Antoinette Lorang, „zielen auf den Schutz bzw. Wiederherstellung des Stadtbildes oder besser der Gestalt einzelner Stadtteile.“ Es sei aber wesentlich, die auf Basis eines präzisen Inventars zum Erhalt ausgewiese-



Unter Denkmalschutz wird in Luxemburg oft nur der Erhalt von Fassaden verstanden. Entkernung an der Côte d'Eich 2010, Feigenblattpolitik am Ende des Boulevard Royal

2010 verschwindet mit dem „Marivaux“ das letzte Beispiel hauptstädtischer Kinoarchitektur des 20. Jh.



Guy Hoffmann



© Stoppt de Bagger

nen Bauten „sowohl in ihrer Außengestalt als auch in ihrer inneren Tragstruktur“ zu konservieren. Der Stadt gehe es dagegen um die äußere Form: „In den geschützten Gebieten wird eine Harmoniebesessenheit an den Tag gelegt, die im Widerspruch zur historischen Entwicklung stehen und dem geschützten Denkmal schaden kann.“ Beispiel Place de Clairefontaine, deren Aménagement „keiner historischen Tatsache“ entspreche. Viel eher sei Stadtbildpflege angebracht „in den Randzonen der Stadt, insbesondere in den Gewerbegebieten, wo vielfach der Wildwuchs herrscht“.

„Liebe Mieter und Besitzer, Promoteure und Architekten“ – so heißt es Anfang 1988, als die Vereinigung „Stoppt de Bagger“ im Cercle-Gebäude ihre Ausstellung „Et wor emol eng Stad – 25 Joër Baggerpolitik zu Lëtzebuerg“ eröffnet. Fleißig hat der Verein die zahlreichen Beispiele von leerstehenden Häusern in der Stadt Luxemburg fotografiert und historische Unterlagen zu „Abrissgeschichten“ zusammengetragen. Im Publikum befindet sich auch Kulturminister Robert Krieps. Aber schon die ersten Beispiele für die nach Meinung der Vereinigung verfehlte Denkmalschutzpolitik genügen ihm: Mit grimmiger Miene verlässt er den Ausstellungsraum wieder. Solch kritische Töne hat er, der Initiator einer modernen Denkmalschutzpolitik in Luxemburg, wohl nicht erwartet.

Bulldozer weiter am Werk

Doch seit den ersten Klassierungsanträgen von Organisation wie „Stoppt de Bagger“ oder „Jeunes et Patrimoines“ entpuppt sich Kriepsens Denkmalschutzreform als ein Papiertiger. Aus Angst vor Schadensersatzklagen der Besitzer werden bald die meisten Anträge abgelehnt. Das Café Pôle Nord dagegen, im kollektiven Gedächtnis ganzer Generationen verankert, wird 1990 auf Betreiben mehrerer Organisationen tatsächlich (zum zweiten Mal) in das „Inventaire supplémentaire“ eingetragen, einer Art Fegefeuer für Gebäude, das reduzierte Schutzauflagen möglich macht. Doch das Ministerium lässt das Dossier verschimmeln, das Gebäude steht leer und modert vor sich hin. Schließlich wird das Pôle Nord wieder vom Inventaire gestrichen und 2009 erteilt die Stadt Luxemburg eine Abrißgenehmigung.

Auch die Klassierung der Eisenbahnrotunden, die von „Stoppt de Bagger“ mit Erfolg beantragt worden war, hat kein wirkliches Happy End. Der Antrag wird 1991 angenommen, trotzdem geschieht über ein Jahrzehnt lang nichts zu ihrem Erhalt. Die Restaurierung der unteren Rotunde, die Anfang des neuen Jahrtausends endlich beginnt, entspricht nicht den „Règles de l'art“. Die zweite Rotunde harret bis heute eines besseren Schicksals.



Auch die letzten Beispielen der Kinoarchitektur des 20. Jahrhunderts, wie das Eldorado, verschwinden trotz des Einsatzes von Stoppt de Bagger. Später folgen das Ciné Cité, das Victory und zuletzt das Marivaux. Auf dem Plateau Bourbon wird bei „Renovierungs“-Arbeiten systematisch entkernt und Wohnraum zerstört.

Gemeinsam mit anderen Denkmalschutz und Umweltorganisationen geht die Vereinigung 1991 ein letztes Dossier an: „Fangeren ewech vun den Dräi Eechelen“ heißt es, als die Pläne für den Bau des Pei-Museums bekannt werden. Ungeeigneter Standort, Zerstörung eines Naherholungsgebietes durch tiefgreifende Infrastrukturmaßnahmen, Zerstörung von Teilen der historischen Festungsanlage, lauten die Kritikpunkte der Bewegung.

Hat „Stoppt de Bagger“ den Kampf gegen die Bulldozer verloren? Es ist dem Verein jedenfalls nicht gelungen, in Luxemburg den Sinn dafür zu erwecken, dass in der Architektur Alt und Neu zusammengehören. Wer freut sich nicht beim Besuch in London, Paris, Brüssel oder Amsterdam an den gemütlichen alten Kneipen, schön restaurierten Bürogebäuden und Wohnhöfen der Dreißigerjahre, Bauhausvillen oder

Auch Architektur der Fünfzigerjahre ist vom Verschwinden bedroht. Hier ein Restaurant-Interieur (Brasserie des Nations)...



...und ein typischer Hauseingang (Rue Auguste Lumière).



Architektur im Stil der Dreißiger- und Vierzigerjahre genießt in Luxemburg keinen hohen Stellenwert. Eckhaus (Rue Bernard Haal / Rue Arthur Herchen), Kunstschlosserei (Rue de Merl), Wohnhaus (Route d'Arlon).

Kino-Interieurs der Fünfzigerjahre? Doch in unserer eigenen Hauptstadt verschwinden diese Zeugen des 20. Jahrhunderts einer nach dem anderen – übrig bleibt eine langweilige Agglomeration. Statt Gebäude zu schützen wird allerhöchstens entkernt oder „in etwa ähnlich“ neu gebaut. Und die Diskussion um die Zukunft des Pont Adolphe lässt kein Umdenken erkennen.

Die Stadt Luxemburg wäre gut beraten, sich in ihrer Bautenpolitik – etwa nach dem Beispiel der Stadt Maastricht – effiziente Regeln für einen behutsameren Umgang mit historischer Bausubstanz zu geben. Das ist allerdings eine weit größere Herausforderung als das gängige Tabula rasa-Prinzip.

Übrigens: Anträge auf staatliche Klassierung historischer Bausubstanz kann man auch heute noch stellen – doch die Tage des aktuellen Denkmalschutzgesetzes sind gezählt.

Renée Wagener

